

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 RM. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 RM. 64 Pfg.

Zeitungssprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis höchstens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitraumbänder und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharand.

Kotablatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchhardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Pergogowas: im Sandberg, Pögnitz, Raufbach, Ruffelsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Stambach, Logen, Rohorn, Miltitz-Roitzschen, Ranzig, Reutirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Obergerusdorf, Böhrsdorf, Adrbsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schmiebewalde, Sora, Steinbach bei Ruffelsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligshaus, Spechtshausen, Tautzenheim, Ufersdorf, Weistroy, Wilsberg.

Mit der wöchentlichen Beilage „Welt im Bild“ und der monatlichen Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für Politik und Inserate verantwortlich: Arthur Schunke, für den übrigen Teil: Johannes Krzig, beide in Wilsdruff.

No. 21.

Dienstag, den 23 Februar 1909

68. Jahrg.

Stutenmusterungen und Fohlenschau.

Die diesjährigen Stutenmusterungen und Fohlenschau finden für die nachgenannten Jagtgebiete wie folgt statt:

- am 5. April vormittags 9 Uhr in Großenhain,
- am 6. April vormittags 9 Uhr in Ruffelsdorf,
- am 19. April vormittags 8 Uhr in Moritzburg,
- am 19. April nachmittags 1¹/₂ Uhr in Mohlis,
- am 20. April nachmittags 1 Uhr in Döran,
- am 30. April vormittags 8 Uhr in Zella.

Nach den Stutenmusterungen und Fohlenschau werden Preise erteilt, und zwar: Fohlenpreise für ein- und zweijährige Fohlen in Ruffelsdorf und Moritzburg, Angelbpreise für drei- und vierjährige selbstgezeugene Stuten in Zella und Großenhain.

Zuchtpreise für ältere Zuchstuten mit mindestens 3 Nachkommen in Zella und Mohlis, sowie Haltungpreise für die unter Zuchtbedingungen erkauften Zuchstuten in Großenhain.

Die Ortsbehörden haben die betreffenden Pferdebesitzer in ordnungsgemäßer Weise und rechtzeitig hiervon in Kenntnis zu setzen.

Weiter wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß laut Ministerialverordnung vom 29. Januar 1884 für alle nicht im Zuchtbuchregister eingetragenen Stuten ein um 3 Mark erhöhtes Deckgeld zu zahlen ist und ebenso für eingetragene Zuchstuten, sobald ihre nachzuweisenden Abstammungen im ersten oder zweiten Jahre bei den Fohlenschau nicht vorgelegt werden. Diejenigen Züchter also, deren Stuten nicht im Zuchtbuchregister aufgenommen sind, die sich aber fernerhin das bisherige niedrigere Deckgeld von 6 Mark sichern wollen, müssen ihre Stuten bei der nächsten Stutenmusterung zur Eintragung ins Zuchtbuchregister vorstellen und ihre Fohlen seiner Zeit im ersten oder zweiten Jahre zur Fohlenschau bringen.

Eine Anmeldung der Fohlen und Stuten zur Schau hat nur stattzufinden, wenn die in Frage kommenden Tiere Preise ausgesetzt sind und sie hierbei in Wettbewerb treten sollen. In diesem Falle muß die Anmeldung auf einem bei jeder Beschickung zu entnehmenden Vordruck bis zum 1. April d. J. an das königliche Landratsamt in Weissen, am 18. Februar 1909.

Nr. 334 V. Die königliche Amtshauptmannschaft.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 22. Februar.

Deutsches Reich.

Ein Kompromiß über die Reichsfinanzreform?

Die „Rdn. Volksztg.“ und die „Germania“ wissen übereinstimmend zu melden, daß die Subkommission der Finanzkommission des Reichstags in der Frage der Besitzbesteuerung „im wesentlichen“ eine Einigung erzielt habe. Es soll sich eine Mehrheit für den Antrag gefunden haben, die Nachlasssteuer ebenso wie die Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten und den Ausbau des Erbvertrags des Staates fallen zu lassen, und dafür eine Besitzsteuer in Höhe von 150 Millionen Mark, welche von den Einzelstaaten durch Steuern vom Besitz und Einkommen, einstweilen nach der Kopfzahl der Bevölkerung aufzubringen ist, an Stelle der Matrikularbeiträge der Einzelstaaten, welche die Regierungsvorlage selbst auf 50 Millionen Mark erhöhen wollte, um weitere 100 Millionen Mark erhöht werden. Die Grundlage dieser Einigung bildet den Antrag Gamp und die Verbesserungsvorschläge, die schließlich eine Mehrheit zusammengeführt haben, rühren vom Zentrum her. Das Zentrum als ehrlicher Mäxler bei der Reichsfinanzreform; das macht das von der Zentrumspresse verkündigte Kompromiß zunächst noch etwas verdächtig.

Schon meldet sich auch, wohl in Übereinstimmung mit der nationalliberalen Reichstagsfraktion, die „National-liberale Korrespondenz“ und winkt mit folgenden Worten ab:

Die Verhandlungen der Subkommission waren bekanntlich vertraulich. Immerhin hört man soviel, daß die von dem nationalliberalen Abg. Dr. Weber beantragte Vermögenssteuer abgelehnt worden ist. Dagegen hat ein Vorschlag die Billigung der Mehrheit der Kommission gefunden, der auf eine verminderte Umgestaltung der Matrikularbeiträge hinausläuft. Es soll proponiert sein, bis zum 1. Februar 1912 ein Gesetz vorzulegen, wonach ein bestimmter Betrag in Form der Matrikularbeiträge erhoben werden soll mit der Maßgabe, daß die Summe von den Einzelstaaten im Wege der Besitzbesteuerung aufzubringen sei. Der Antrag, der an dem heutigen Stand der Dinge nichts Wesentliches ändern würde, bedeutet in Wirklichkeit ein gefährliches Mandat. Man will zunächst die erforderlichen Gelder durch eine Besteuerung des Konsums zusammentragen und die Frage der direkten Steuern dann feilenruhig auf den St. Nimmerleinstag verschieben. Eine solche Politik werden die Nationalliberalen nicht mitmachen.

Das heißt mit anderen Worten: Die Nationalliberalen sind für das vom Zentrum eingeforderte Kompromiß nicht zu haben. Wie die Regierung darüber denkt, ist zudem noch ganz ungewiß. Es ist noch lange nicht so weit, daß der Reichsfinanzreform alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden.

Wie noch gemeldet wird, bringt nun auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ eine offiziöse Notiz über die Stellungnahme der Regierung zu dem angebotenen Kompromiß. Sie schreibt: „Die Mitteilung der Presse über die Verhandlungen in

der von der Finanzkommission des Reichstages eingesetzten Subkommission treffen nicht in vollem Maße zu. Insbesondere ist es nicht richtig, daß die Beschlüsse das Ergebnis einer Verständigung mit der Reichsfinanzverwaltung bilden. Die bei der Beratung anwesenden Vertreter des Reichsschatzamt haben selbstverständlich keine zustimmende Erklärung abgegeben, da sie damit von der vom Bundesrat eingenommenen Stellung abgewichen wären.“

Zum deutsch-schweizerischen Rechtskonflikt.

Aus zuständiger schweizerischer Quelle erfährt die „Berl. Unt. Korr.“, daß endlich mit einer friedlichen Verständigung über die Wehlostrage in nicht zu ferner Zeit gerechnet werden kann. Die beiderseitigen Mäxlerorganisationen werden in der nächsten Zeit neuerlich zusammenkommen, um über die Streitfrage zu verhandeln. Die Aussichten dieser Besprechungen werden, da von beiden Seiten eine Verständigung angestrebt wird, als günstig bezeichnet. Sollte aber wider Erwarten eine Verständigung nicht zu erzielen sein, so werden sich die Regierung auf folgender Basis zu einigen suchen: Die Schweiz wird ihr Einverständnis damit erklären, daß dem Schiedsgericht als erste Frage die Rechtsfrage, ob nämlich die Schweiz überhaupt berechtigt ist, deutsches Mehl mit einem Zuschlagszoll zu belegen, vorgelegt wird, wogegen Deutschland sich zu einer Herabsetzung der Ausfuhrzölle verpflichtet.

Der Marine-Projekt

gegen den Kapitän zur See a. D. Berger.

wegen Beleidigung des Admirals Schmidt und anderer hoher Marine-Offiziere, wird, wie sich jetzt schon erkennen läßt, in dieser Woche nicht beendet werden, sondern bis in die nächste hinein dauern. Es handelt sich um die Behauptungen des Angeklagten, daß der Admiral Schmidt von Anfang an ein Vorurteil gegen Berger gehabt und unter diesem Eindruck nicht zureichende, ungünstige Berichte erstattet hat, die erst die Jur.-Dispositions-Stellung des Beklagten und später bei den andauernden Beschwerden Bergers seine Entlassung mit schlichtem Abschied herbeiführten. Kapitän Berger hat an einem inzwischen verstorbenen Kapitän Schürmer einen lebhaften Verteidiger gehabt; erst nach dessen Tode hat die Untersuchung gegen ihn begonnen. Diese ganze Woche war von Zeugnisaussagen in Anspruch genommen. Auch in England hat man seine Marineesation in dem Rücktritt des Admirals Lord Beresford von dem Kommando der Kanalflotte. Die Blätter behaupten, hier hätten Intrigen mitspielt, während der Lord selbst über die Ursachen seiner Entlassung schweigt.

Ausland.

Die Antwort der Slawen.

Die Maßnahmen der österreichischen Regierung gegen die tschechisch-radikalen Führer haben zur Folge gehabt, daß sich die slawischen Parteien im Abgeordnetenhaus zu einer „slawischen Union“ vereinigt haben. Diese zählt, wie gemeldet wird, 125 Mitglieder, und zwar 28 tschechische Agrarier, 20 Jungtschechen, 20 liberale Slowenen und Kroaten, 17 katholisch-nationale Tschechen, 17 liberale Slowenen, 12 tschechisch-slawische, 5 Ukrainer, 4 Ab-

geordnete der mährischen Volkspartei und 2 Realisten, sie bildet also numerisch den stärksten Verband im Hause und bedeutet so für Deutsch-Oesterreich eine hohe Gefahr. — Außer den Abgeordneten Kofac, Chof und Burival werden sechzehn nationalsoziale Agitatoren strafrechtlich verfolgt.

Tschechische Soldaten als Antimilitaristen.

In Salan sind 30 Unteroffiziere dortiger tschechischer Regimenter bei einer antimilitaristischen Geheimverammlung überrascht und verhaftet worden. Sie wurden dem Militärgericht eingeliefert. Im Zusammenhang mit den Vorfällen der letzten Zeit erregt diese Verhaftung großes Aufsehen.

„Riz Daitch“.

das ist die Devise des Prager Stadtrats, der aus lauter rechten Benzelsöhnen besteht. Für die Lieferung von 24 Kilometer Schienen der tschechischen elektrischen Straßenbahnen wurde die Offertenausschreibung erneuert, weil die billigste Offerte des belgischen Werkes Leggere einen längeren Termin erforderte. Die Offerte des Deutschen Stahlwerkverbandes wurde nicht berücksichtigt, weil wie in einem tschechischen Zeitungsbericht erklärt wird, es sich um ein fremdes Unternehmen handle. Ebenso blieb das Angebot der Oesterreichischen Alpen-Montangesellschaft und der Prager Eisenindustrie unberücksichtigt.

König Eduard

beabsichtigt, um die freundschaftlichen Beziehungen zum Deutschen Reich zu heben, die Hälfte eines jeden Jahres in Berlin zu verbringen.

Ein europäisches Mandat für Serbien.

Die „Fr. Z.“ regt, anscheinend inspiriert, die Idee an, Serbien ein europäisches Mandat zur zeitweiligen Besetzung Oesterreichs zu verleihen, falls von österreichischer Seite der Friede gesichert wird; damit durch ein eventuelles militärisches Eingreifen Serbiens die Empfindlichkeit anderer Mächte geschont werde.

Wie bestimmt verlautet, hat Oesterreich das serbische Ultimatum rundweg abgelehnt. Kronprinz Georg hat infolgedessen mit dem ersten serbischen Armeekorps die österreich-ungarische Grenze überschritten. In Ungarn bereitet man ihm überall lebhafte Ovationen. Es ist bereits als feststehende Tatsache anzusehen, daß nach vollständiger Besetzung der österreichischen Monarchie Herr Kofac Statthalter von Böhmen wird.

Bulgarien als Königreich anerkannt.

Die bulgarische Regierung hat am Freitag ein offizielle Verständigung erhalten, daß England und Frankreich auf Initiative Rußlands das Königreich Bulgarien formell anerkannt und daß die Anerkennung seitens der übrigen Großmächte bald nachfolgen dürfte. König Ferdinand ist zum Begräbnis des Großfürsten Vladimir nach Petersburg abgereist, wo er mit königlichen Ehren empfangen werden wird. Die Nachricht hat in bulgarischen politischen Kreisen eine freudige Überraschung hervorgerufen.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichsgebiet für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 22. Februar.

— **König Friedrich August** wird die geplante Reise, von der wir bereits Mitteilung machten, bestimmt antreten, da die bei dem Sturze auf der Jagdtreppe im königlichen Schlosse zu Dresden verletzte rechte Hand bald völlig geheilt sein wird. Der König reist am 27. Februar von Dresden nach Antwerpen, von wo er am 1. März mit dem Dampfer „Bälou“ abfährt. Auf der Reise wird der Monarch sowohl in Genua wie in Algier an Land gehen und dann in Neapel das Schiff verlassen. Da die Reise im strengsten Infognito ausgeführt wird und nur der Erholung dient, so beabsichtigt der König nicht, in Rom beim italienischen Königspaar einen Besuch zu machen. Auch ein Besuch bei der Tante des Königs, der Herzogin-Mutter von Genua, die zurzeit in Turin wohnt, ist wenig wahrscheinlich. Ende März kehrt der König wieder nach Dresden zurück.

— **Aus dem letzten Landtage.** Wie uns von maßgebender Seite mitgeteilt wird, ist man dem Projekt einer normalspurigen Verbindung Wilsdruff mit Dresden bereits nähergetreten. Die Linienführung ist vom Kohlenbahnhof über Löttau, Wöllnitz, Gorbitz, Kesselsdorf direkt nach Wilsdruff geplant. Dem eifrigsten Förderer soll eine hohe Auszeichnung bevorstehen.

— Am 1. April d. J., dem Geburtsstage des deutschen Staatsbahnenverbandes, treten im Bereiche der Sächsischen Staatsbahnen veränderte Bestimmungen über die Fristen für die Verladung der Güter in Kraft. Es wird dadurch im wesentlichen eine Ueber-einstimmung mit den entsprechenden preussischen Vorschriften erzielt. Die wichtigste Neuerung besteht in dem Wegfall der verkürzten sechsständigen Beladefrist. Künftig endet die Beladefrist, wenn der Wagen bis 9 Uhr vormittags frei gestellt ist und das Gut von einem Orte zugerollt wird, dessen Mitte 2 km oder weniger von der Beladefrist entfernt ist, erst mit dem Ablauf der Dienststunden desselben Tages. In allen andern Fällen sind die Güter innerhalb der nächsten 12 Dienststunden nach der Bereitstellung des Wagens zu verladen. Durch diese Regelung werden die Verfrachter im Bereiche der Sächsischen Staatsbahnen, von ganz vereinzelt Ausnahmefällen abgesehen, günstiger gestellt als bisher.

— **Die Verkehrsereinnahmen der Sächsischen Staatsbahnen** im Monat Januar betragen 10541000 Mk. oder 329000 Mk. weniger als im gleichen Monate des vergangenen Jahres, wovon 3348000 Mk. (137000 Mk. mehr) auf den Personenerkehr und 7193000 Mk. (466000 Mk. weniger) auf den Güterverkehr entfallen.

— **Billiges Geld.** Die Reichsbank hat den Diskont auf 3 1/2 Prozent und den Lombardzinsfuß auf 4 1/2 Prozent herabgesetzt, ebenso die Sächsische Bank.

— **Die Chemnitzer Konferenz,** eine Vereinigung von Geistlichen und Laien der evangelisch-lutherischen Landeskirche tagte am Montag und Dienstag in Chemnitz. Die erste Versammlung fand am Montag abend statt. Pfarrer Martin-Dorhan hielt einen Vortrag über die Bedeutung der Presse zur Verbreitung christlicher Gedanken in den Gemeinden. Die Hauptversammlung am Dienstag beschäftigte sich mit Beratungen über die vom Sächsischen Lehrerverein angeregte Frage, betreffend die Reform des Religionsunterrichts. Referent hierzu war Schulrat Bang-Dippoldswalde. Er bezeichnete die Mehrzahl der von den Lehrern in den sogenannten Zwiskauer Thesen aufgestellten Forderungen als zu weitgehend, forderte aber auch eine Neugestaltung des Religionsunterrichts in den Volksschulen, und zwar auf dem älteren Grunde der Heilstaten. Die Beratungen führten zur Annahme folgender Kundgebung: „Angeichts der weitläufigen über die Reform des Religionsunterrichts, wie sie vom Sächsischen Lehrerverein in Zwiskau aufgestellt und angenommen worden sind, richtet die Chemnitzer Konferenz an das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts und an das Evangelisch-lutherische Landeskonfessorium die Bitte, sie wollen die Bestimmungen über den Religionsunterricht in den Schulen Sachsens, soweit sie Form und Methoden desselben betreffen, einer ersten Prüfung bzw. Erneuerung unterziehen, sie wollen aber auch dafür sorgen, daß der Inhalt des evangelischen Religionsunterrichts die schriftliche und bekennnismäßige Lehre der evangelisch-lutherischen Kirche, auf die Geistliche und Lehrer verpflichtet sind, verbleibt, und daß die kirchliche Mitverantwortung über diesen Unterricht beibehalten wird. Da aber in den genannten Zwiskauer Thesen wie auch in den erläuterten Vorträgen unverkennbar der Geist und namentlich das Christusbild einer von der Schrift und dem evangelisch-lutherischen Bekenntnis vielfach abweichenden Theologie sich abspiegelt, so hat bei dieser Frage über den Religionsunterricht vor allem die Landeskirche Ursache, bei sich selbst einzufahren und sich in allen ihren Gliedern der vollen Wahrheit des Evangeliums wieder zuzuwenden.“ In der lebhaften Debatte verteidigte Schuldirektor Arnold-Chemnitz die Zwiskauer Thesen. Den Schluss der Versammlungen, die Superintendent Kaiser-Adelberg leitete, bildete eine Pastorenversammlung, in welcher sich die Teilnehmer mit der Frage beschäftigten, wie durch die Geistlichen das kirchliche Leben in den Gemeinden gefördert werden kann. Den einleitenden Vortrag hielt Pastor Zeißig-Dresden. Die Versammlungen waren aus allen Teilen des Landes gut besucht.

— **Fortbildungsschüler dürfen nicht Mitglieder eines Vereins werden,** wenn hierzu von der Saubehörde nicht besondere Erlaubnis erteilt wird. Das wurde dem Vorsitzenden des Klossenbacher Arbeiter-Radsportvereins, Friedrich Neubauer, klar gemacht, der zwei Fortbildungsschüler in seinen Verein aufgenommen hatte. Die Amtshauptmannschaft nahm ihn in eine Geld-

strafe von 10 Mark, und das Schöffengericht, das N. um richterliche Entscheidung anging, bestätigte diese Verfügung.

— **Sufaren-Jubiläum.** Am 17. April vollenden sich 175 Jahre seit der Gründung der Stammtruppe des jetzigen Sächs. 1. Husaren-Regiments „König Albert“ Nr. 18 in Großenhain. Wie aus einem Aufruf des Regiments an alle ehemaligen Uniformierte und Mannschaften hervorgeht, wird vom Regiment am 17. und 18. April eine Erinnerungsfeier in der Garnisonstadt Großenhain abgehalten werden.

— **Landwirtschaftliche Vortragskurse für Soldaten.** Als erstes sächsisches Regiment, in dem ein landwirtschaftlicher Kursus für Soldaten — wie solcher im Interesse der deutschen Landwirtschaft in verschiedenen Garnisonorten des Reiches bereits eingerichtet ist — stattfindet, ist das Infanterie-Regiment Nr. 103 in Bautzen zu nennen. Nach den nötigen Vorbereitungen, deren sich Herr Oberst von Holleben im Verein mit Herrn Professor Dr. Gräfe, dem Direktor der Landwirtschaftlichen Schule in Bautzen, annahm, fand die Eröffnung dieses ersten landwirtschaftlichen Soldatenkurses durch Herrn Direktor Professor Dr. Gräfe statt. Die vorgelesenen Vorträge haben die Aufgabe, die beim Militär befindlichen Landwirte aus dem reichen Schatze der Landwirtschaftswissenschaften durch sachgemäße Behandlung der wichtigsten Fragen zu unterrichten.

— **Kostenfreie Unterrichtskurse** zur Erlernung der englischen und französischen Sprache, sowie einfache und doppelte Buchführung, Wechselbriefe, Handelskorrespondenz, Rechnen und Stenographie finden in diesem Semester an der Berliner Handels-Akademie statt. Auswärtige erhalten den Unterricht nach genauer Anleitung schriftlich, kostenfreie Ueberwachung aller Arbeiten durch erfahrene Fachlehrer. Am Schluss findet eine Prüfung statt, worauf die Studierenden ein Zeugnis erhalten. Die zum Unterricht nötigen Lehrmittel muß sich jeder selbst beschaffen, weitere Kosten als Porto erwachsen nicht. Anfragen unter Befügung des Rückporto sind an die Direktion der Berliner Handels-Akademie, Neil Berlin, S.W. 68, Marktgraben-Str. 19, zu richten.

— **Die sächsische Industrie und die Kohlensteuer.** Die inerezierten Preise der sächsischen Industrie erwidern in der geplanten Kohlensteuer eine schwere Belastung der Warenproduktion, die erste Bedenken hervorruft; daran, daß die Eruben die Steuer tragen, herrscht erheblicher Zweifel. Man glaubt vielmehr, daß nicht nur der neue Satz auf die Kohlenverbräucher abgewälzt, sondern die Gelegenheit auch als ein günstiges Moment zum Herausheben der an sich schon recht hohen Kohlenpreise betrachtet werden würde. Aus diesem Grunde ist es leicht erklärlich, daß sich der Verband sächsischer Industrieller entschieden gegen eine Kohlensteuer wenden wird, sobald eine solche ernsthaft in Betracht kommt. Außerdem rechnet man in diesem Falle auch auf eine nachdrückliche Unterstützung der sächsischen Regierung. Noch kurz vor Schluss des letzten Landtages beklagte Finanzminister Dr. v. Müller lebhaft die steigenden Kohlenpreise, die im Staatsbahnbetriebe in diesem Jahre allein schon eine Mehrausgabe von 80000 Mark gegenüber dem Vorjahre erforderte. Wenn er auch damals resigniert meinte, daß gegen die Kohlenhöcker nicht anzukommen sei, so muß man um so mehr erwarten, daß die sächsische Regierung auch zu den Segnern der Kohlensteuer gehört.

— **Eine Eingabe des Deutschen Buchdruckervereins zum Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb.** Der Deutsche Buchdruckerverein, dessen Geschäftsstelle sich im Leipziger Buchgewerbehause befindet, hat an den Reichstag eine Eingabe gerichtet mit dem Ersuchen, in den Entwurf des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs Strafbestimmungen gegen die Befreiung von Angestellten kaufmännischer und industrieller Betriebe aufzunehmen. Selbsthilfe, so wird in der Eingabe ausgeführt, vermag gegen das in hoher Blüte stehende Schmutzgewerbe nicht anzukämpfen. Es müsse deshalb eine gesetzliche Handhabe dagegen geschaffen werden. Auf diesen Standpunkt haben sich auch bei der ersten Lesung des Entwurfs fast sämtliche Redner im Reichstag gestellt. Dieser wird gebeten, dabei zu verharren und es durchzusetzen, daß der Gesetzentwurf durch eine Bestimmung in dem erwähnten Sinne ergänzt wird.

— **Eine Warnung vor nachfolgenden Haarfarbmitteln** erläßt das sächsische Ministerium des Innern. Von der Firma Fr. Bittel & Co. in Prag und Dresden werden neuerdings Haarfarbmittel unter dem Namen „Panox Haarfarbe“ und „Bittel's Zinnerjung“ in den Verkehr gebracht, die gesundheitschädliche Stoffe enthalten. Auch die unter der Bezeichnung „Benetianische Mixture“ von A. Broz in Paris in Verkehr gebrachten Haarfarbmittel enthalten gesundheitschädliche Bestandteile. Vor Gebrauch dieser Mittel wird gewarnt.

— **Muß der Mieter sich lärmende Geräusche im Hause gefallen lassen?** Das Oberlandesgericht Dresden hat am 24. Januar 1908 ein bemerkenswertes Urteil gefällt. Kläger bewohnte eine herrschaftliche Wohnung und wurde hier gestört durch das singende und pfeisende Geräusch einer im Hause befindlichen Maschine. Der Beklagte wandte ein, daß das Geräusch nur im Schlafzimmer vernehmbar sei, und daß die Maschine zur Nachtzeit stille stehe. Kläger habe beim Mieten der Wohnung das Geräusch gehört. Das Gericht verurteilte den Beklagten zur Beseitigung des Lärmes bezw. zu Schadenersatz, falls ein sofortiger Umzug sich notwendig mache, der eventuell ganz berechtigt sei.

— **Der sächsische Landesverband evangelischer Arbeitervereine,** der jetzt gegen 90 Vereine zählt, hält seine diesjährige Landesverbandstagung (Hauptversammlung) am Sonntag, den 21. März 1909, in Döben bei Dresden ab. Es stehen diesmal eine Reihe wichtiger Anträge zur Beratung, u. a. die Schaffung einer sozialen Kommission (Antrag Leipzig).

— **Der Landesobstbauverein** hält es für angezeigt, aufmerksam zu machen auf die große Gefahr, welche der Kultur der Stachelbeersträucher durch den amerikanischen Stachelbeermehltau droht. Der Pilz befallt zunächst die Blätter des Strauches, dann aber auch die Früchte, welche aufplatzen und unbrauchbar werden. Wenn auch das Auftreten des Schädlings bis jetzt im Königreich Sachsen noch nicht festgestellt bez. bekannt geworden ist, ist es doch ratsam, dem Auftreten vorbeugende Mittel nicht außer acht zu lassen. Zu empfehlen ist zunächst, von dem Beizen von Stachelbeersträuchern von außerhalb Sachsens abzuheben, um dadurch zu vermeiden, daß etwa mit Blühpollen belegte Sträucher eingeführt werden. Empfohlen wird ferner, die Stachelbeersträucher vor dem Austreiben mit 5prozentiger Kupferalkalilauge zu übersprüngen. Die Spritzflüssigkeit ist herzustellen aus 100 Liter Wasser, 4 kg Kupfervitriol und 1 kg Kalk. Sobald die Blätter vorhanden sind, darf nur noch mit 2prozentiger Lösung gespritzt werden. Während der Vegetationszeit sind die Sträucher genau zu beobachten. Der Stachelbeermehltau zeigt sich zunächst auf den Blättern der jungen Triebe als spinwebartiger Flaum. In kurzer Zeit bräunt sich dieser Flaum, es bilden sich neue Fruchtkörper (Blühpollen) zur weiteren Uebertragung. Dringend wird ersucht, von solchen Erkrankten der Stachelbeersträucher den Mehlbestellen für Pflanzkrankheiten im Königreich Sachsen — der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Dresden oder dem Landesobstbauverein bezw. den Obstbauwandlerlern — Nachricht zu geben.

— **Warnung vor Zimmerprimeln.** Eine im Publikum sehr wenig bekannte Krankheit verursachende Eigenschaft der japanischen Primel, der sogenannten Zimmerprimel (*Primula obconica*) wird den „Dresdn. Nachr.“ von einem ihrer Leser mitgeteilt. Dieser schreibt, daß er vor einiger Zeit mit seiner Frau in Berlin gewesen, wo letztere an einem fürchterlichen Ausschlag am ganzen Körper schwer erkrankt sei. Besonders war das Gesicht vollständig verschwollen, die Augen waren ganz zu. Nase, Ohren und Kopfbaut stark geschwollen und entzündet. Ein unerträglicher Juckreiz Tag und Nacht waren höchst schmerzliche Zugaben. Nur die Fußsohlen und die inneren Handflächen waren von der Entzündung verschont geblieben. Der hinzugezogene Arzt, Herr Geheimrat Medizinalrat Dr. Lech, erkannte sofort die Krankheit als — Primel-Krankheit. Erst jetzt, nach fast sieben Wochen schwindet die Krankheit sehr langsam. Diese hautreizende Wirkung ist auf die Arten der Section „Sinensis“ beschränkt, zu der gerade unsere bekanntesten Zimmerprimeln: *Primula sinensis* Lindl. und *Primula obconica* Hance, gehören. Sie beruht auf einem Sekret, das von den Drüsenhaaren ausgeschieden wird, mit denen die Blätter und Blütenstiele der genannten Arten besetzt sind. Der Botaniker kennt diese Wirkung des Sekrets auf die Haut, der Laie jedoch nicht. Es sei deshalb dringend zur Vorsicht geraten.

— **Wann kehren unsere Zugvögel wieder?** Diese Frage beantwortet ein Vogelkundler aus Grund vielfältiger Beobachtungen folgendermaßen: Den Reigen eröffnet die Lerche. Sie trifft meistens um den 12. Februar ein. Kurz darauf erscheint der Star. Beide kommen zu einer Zeit bei uns an, in der noch alles in Schnee und Eis liegt. Nach einer längeren Pause folgt etwa am 8. März die zierliche Dachtelze, am 19. März die wilde Taube und Ende März das in bunten Farben gekleidete Rotschwänzchen. Der April mit seinem wärmeren, aber unbeständigen Wetter bringt uns am 14. die traulichen Schwalben, am 26. den Sturkuck. Einer der letzten Ankömmlinge ist die Goldamsel, deren Durchschrittsstermin der 7. Mai ist.

— **Die Astronomen der ganzen Welt** beobachten augenblicklich mit großem Interesse die eigenartige Veränderung, der die Sonnenflecke seit einigen Tagen ausgesetzt sind. Von Stunde zu Stunde wechseln diese an Größe den Erdburkreis überstreichenden Flecke ihre Beschaffenheit, woraus die Astronomen auf jylionartige Stürme in der Sonnenatmosphäre und auf innere Wallungen des Sonnenplaneten, die mit einem Sonnensturm zu vergleichen wären, schließen. Einige dieser Sonnenflecken kann man jetzt sogar mit dem bloßen Auge erkennen, wenn man vor dasselbe ein farbiges oder geschwärztes Sichtglas hält.

— **Im Evangel. Arbeiterverein Wilsdruff** fand gestern Sonntag im Hotel Adler ein öffentlicher Vortrag statt. Herr Oberpostassistent Goldhan sprach über das Thema „Die Post einst und jetzt“. Von den Ursprüngen des Postwesens im Mittelalter ausgehend, schilderte er dessen Entwicklung bis zur Zeitzeit, des Reichspostwesens. Der Vortrag, sowie einige am Schlusse desselben gegebene statistische Mitteilungen über das Post- und Telegraphiewesen aus dem Rechnungsjahr 1907/8 fanden großes Interesse. Im Anschluß hieran gab Herr Oberpostassistent Ballysch noch einige Aufklärungen über drahtlose Telegraphie und Telephonie. Die Ausführungen beider Herren fanden großen Beifall. Namens des Vereins dankte der stellvertretende Vorsitzende, Herr Parrer Wolke. — In seiner letzten Monatsversammlung hat der Verein beschlossen, zur Unterstützung unverschuldet in Not geratener Mitglieder eine Unterstützungskasse zu gründen, wodurch der Verein auf dem Gebiete der Nächstenliebe wiederum ein wichtiges Glied an die Kette seiner bestehenden wohlthätigen Einrichtungen reiht.

— **Jubiläum.** Mit dem gestrigen Tage vollendeten sich 25 Jahre, seit Herr Max Göry als Buchhalter in der Firma E. A. Sebastian & Co., königlicher Postleferant, Wilsdruff tätig ist. Dem Jubililar wurde an diesem Tage von der Handels- und Gewerbestammer in Dresden ein Diplom für treue Dienste überreicht.

— **Der Landwirtschaftliche Verein Kesselsdorf** wird sein 40jähriges Bestehen am 3. März im Doeren Gasthof zum Bahnhof festlich begehen.

— Der seit Freitag, den 12. Februar d. J. vermisst emeritierte Lehrer Raft aus Pöschappel ist immer noch

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Aktienkapital 90 Millionen Mark.
Reserven ca. 38 Millionen Mark.

Vom K. S. Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 d. B. G.-B. ermächtigt.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, dass wir mit dem heutigen Tage unsere **Bureau- und Kassräume von Deuben, Dresdner Strasse 73, nach**

Potschappel

Tharandter Strasse 11 (Neuer Goldner Löwe)

in unsere neuen, modern eingerichteten Lokalitäten verlegt haben

Die unserer Leitung unterstehende

Geschäftsstelle der Ziegel-Konvention des Plauenschen Grundes

befindet sich von heute ab an der gleichen Stelle.

Wir halten unsere Dienste für die Vermittlung aller Arten von Bankgeschäften unter kulantem Bedingungen angelegentlichst empfohlen, insbesondere befassten wir uns mit:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung
Scheckverkehr, Eröffnung laufender Rechnungen
Diskont und Inkasso von Wechseln
An- und Verkauf und Beleihung von Wertpapieren
Einlösung von Kupons und Dividendscheinen

Versicherung von Wertpapieren gegen Kurverlust
Vermögensverwaltung
Aufbewahrung von offenen u. geschlossenen Depots
unter gesetzlicher Haftung
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf das
In- und Ausland.

Stahlschrankfächer (Safes),

stellen wir zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

unter dem eigenen Verschluss des Abmieters und dem Mitverschluss der Bank befindlich,

Telephon: Amt Deuben-Potschappel
No. III.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
Depositenkasse Plauenscher Grund

Zahn-Praxis.

Sprechzeiten in Dresden, Walpurgisstrasse 2, II,
Ecke Ferdinandplatz:

Wochentags Vorm. 9—12 Uhr, Nachm. 2—6 Uhr.

Sprechzeiten in Wilsdruff, am Markt 41:

Wochentags 9—6 Uhr, Sonntags 9—12 Uhr.

Inh.: Friedrich Klettsch.

Konfirmations-Kleiderstoffe

schwarz, Meter 90, 100, 125, 150 bis 450 Pfg.
farbig, Meter 60, 90, 100, 150 bis 350 Pfg.
in guten, tragbaren Qualitäten.

Konfirmanden-Anzüge

Eduard Wehner,
am Markt, part. u. 1. Etg.

Herren- und Knabengarderobe-Spezial-Geschäft.

Dresdnerstr. 69. **Curt Plattner** Dresdnerstr. 69.

empfehlen
bei äusserst billiger und reeller Bedienung
Konfirmanden-Anzüge
in grösster Auswahl von 12—25 Mark,

Herren-Anzüge

in hochmodernen Stoffen u. Farben, sodass jeder die Neuheit der Saison findet,
von 15—35 Mark.

Jeder staunt über meine Riesenauswahl.

Kinder-Anzüge

in reizenden Neuheiten, für jedes Alter, sehr billig.

Ein Geschenk zu jedem Anzuge.

Arbeits-Garderobe

für jeden Beruf

Hand- und Reise-Koffer — Hüte, Mützen — Stiefel, Stiefeletten — Bettfedern.

Frisches Schöpfsenfleisch

empfehlen **Carl Beuchel**, Fleischermeister, Dresdenerstrasse 65.

Zur Beschleunigung

empfehle billigt

Zement- und Steinzeugröhren

jeder Weite.

Emil Ruppert, Zementwarenfabrik,
Wilsdruff, Feldweg.

Gustav Lehre zurück, bitte, bitte, ich verzichte auf den Hut.

Deine unglückliche Laura.

Achtung Landwirte!

Als ein selten günstiges Angebot wegen Aufgabe des Buttergeschäftes und Einführung des Milchverkaufs steht ein 2¹/₂ Jahre im Gebrauch gewesener (450 l Stundenleistung)

Alfa-Laval-Separator

um die Hälfte der Anschaffungskosten zum Verkauf bei

Ernst Krätzer, gepr. Aufschlagmstr.,
Sora bei Wilsdruff.

Lindenschlösschen.

Heute zum Fastnacht-Dienstag

Grosser Karneval-Ball

im herrlich dekorierten Saal.

1/2 11 Uhr große Ueberraschungen. — Alles biff.

Hierzu ladet freundlichst ein

E. Horn.

Gasthof Weistropf.

Sonnabend, den 27. Februar, 8 Uhr abends

Nur einmaliges Gastspiel

der einzig unerreichbaren

Viktoria-Sänger

Grossartiges Familien-Programm.

Karten im Vorverkauf I. Platz 60 Pfg., II. Platz 50 Pfg., sind im Gasthof zu haben.

Abendkasse: I. Platz 75 Pfg., II. Platz 60 Pfg.

Als Verlobte empfehlen sich

Olga Rossberg
Otto Barthold

Zschannowitz und Wilsdruff.

Februar 1909.

Paul Knappe,

Schneidermeister, Wilsdruff,
Dresdnerstrasse 194

bringt seiner werthen Kundschaft, sowie einem geehrten Publikum von hier und Umgegend seine soeben in grösster Auswahl eingetroffenen

Neuheiten in Stoffen

für die Frühjahrs- und Sommersaison in empfehlende Erinnerung. Anfertigung von Garderobe unter Garantie besten Sitzes und Zusicherung prompter, solider und preiswerter Bedienung.

Um gütige Berücksichtigung bittet
Hochachtungsvoll

d. O.

Gasthof Blankenstein.

Dienstag zur Fastnacht

Jungfrauenkränzchen.

Hierzu ladet freundlichst ein

Die Vorsichterinnen.

Gasthof deutsches Haus,

Röhrdorf.

Fastnacht-Dienstag, den 23. Febr.

starkbesetzte

BALLMUSIK.

Hierzu ladet freundlichst ein

Richard Gentschel.

Eiperantisten

die das Esperanto völlig beherrschen, finden Stellen als Lehrer und Beamte in Königreich Böhmen. Bewerber wollen sich beim Hofmarschallamt in Kladow melden.

Hierzu 1 Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 21.

Dienstag, 23. Februar 1909.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 22. Februar.

Feuer im Residenzschloß in Dresden. Vorgestern früh kurz nach 6 Uhr rückte die Feuerwehr in voller Stärke nach dem Residenzschloß aus. Dort war in einem in der 2. Etage nach dem kleinen Schloßhofe herausgelegenen Räume ein Balkenbrand entstanden. Die Feuerwehr war gegen 3 Stunden mit der Entfernung eines Kachelofens und des glimmenden Balkens beschäftigt. Letzterer dürfte schon seit Tagen in Brand geraten gewesen sein.

Der Expräsident von Venezuela, General Castro, ist am Freitag abend 6 Uhr 51 Min. mit dem Berliner D-Zuge in Begleitung seiner Gattin und seiner Tochter sowie der Dienerschaft in Dresden eingetroffen und im Hotel Bellevue abgestiegen. Augenscheinlich gedenkt der Expräsident, sich längere Zeit in der sächsischen Residenzstadt aufzuhalten, denn er führt umfangreiches Gepäck — über 50 Gepäckstücke — mit sich.

Drei große Volksversammlungen werden sich nächsten Mittwoch mit den letzten Vorgängen im Dresdner Stadtverordneten-Kollegium beschäftigen, soweit die Stellung des Stadtparlamentes zur Arbeitslosenfrage in Betracht kommt.

Der zoologische Garten in Dresden folgte dem Beispiel des Karlsruher und dem Hannovers, indem er sämtliche Kaninchen an vegetarische Kost gewöhnt. Seit der seit 8 Tagen begonnenen Methode stehen Dugende von Malern und Photographen bei der Fütterung, die dummen verbugten Gesichter der Löwen, Hyänen, Tiger usw. im Bilde festzuhalten.

Vor dem **Saßner** Schwurgericht hatte sich am Donnerstag der am 4. Mai 1886 in Nitzwalde bei Graubenz geborene Mechaniker Bernhard Richard Möller, der zuletzt in Löbau in Stellung war, wegen Mordes und verübten Mordes zu verantworten. Bekanntlich verübte Möller am 9. Dezember v. J. nachmittags eine furchtbare Bluttat. Er erschlug sein 9 Monate altes uneheliches Söhnchen, verletzte die Mutter des Kindes und des letzteren Großmutter durch Messerstiche erheblich und ergriff dann die Flucht. Der Täter wurde etwa nach zwei Stunden in der Nähe eines Gießschuppens bei Löbau mit einer Verletzung an der Kehle aufgefunden. Möller hatte mit der 20-jährigen Emilie Barisch ein Verhältnis angeknüpft, das nicht ohne Folgen blieb. Möller sorgte zunächst für das Kind, nach und nach fiel ihm das Päckchen, das er zu entrichten hatte, lästig. Er hatte deshalb mit der Großmutter, bei der das Kind erzogen wurde, in letzter Zeit häufig Auseinandersetzungen. Der Streit wurde von Möller immer mehr auf die Spitze getrieben. Am 9. Dezember nachmittags gegen 6 Uhr drang er plötzlich, mit einem Revolver und einem Messer bewaffnet, in die Wohnung der Großmutter ein, erklärte, die Sache müsse ein Ende nehmen und gab sofort auf die anwesenden Personen, nämlich die Großmutter, die Mutter und das Kind mehrere Schüsse ab, durch die die beiden Frauen am Arme bzw. am Rücken verletzt wurden. Inzwischen hatte der Unhold das am Ofen in einem Korbe liegende Kind

aus seinem Bettchen gerissen und tötete es durch einen Stich mit dem Messer in den Unterleib und schleuberte es dann unter den in der Ecke stehenden Stücheltisch. Die Großmutter versuchte das Kind, da sie es noch am Leben glaubte, zu schützen, wurde aber durch acht Stiche in den Oberschenkel und einen in den Arm von dem Mörder schwer verletzt. Nach vollbrachter Tat zertrümmerte der Unhold die brennende Lampe und warf sie auf den Fußboden, wahrscheinlich um die Küche in Brand zu setzen und entfloß dann, bis er später, wie eingangs bemerkt, nach mehreren Stunden verletzt aufgefunden wurde. Möller hatte versucht, sich zu ertränken und hatte sich dann mehrere Stiche an Hals und Brust beigebracht. Schwer verletzt wurde er mittels Handwagens nach dem Stadtfrankenhaus in Löbau befördert, wo sich sein Zustand wieder derart verbesserte, daß gestern vor dem Schwurgericht gegen ihn verhandelt werden konnte. Der Angeklagte wurde wegen Mordes zum Tode verurteilt, wegen verübten Mordes zu 10 Jahren Zuchthaus. Auch wurde auf dauernde Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt.

Die landwirtschaftliche Maschinenfabrik und Kesselschmiede G. Mühle Söhne in **Löbau**, deren Erzeugnisse auch in hiesiger Gegend verbreitet sind, feierte am 20. Februar das 50-jährige Bestehen des Unternehmens, dem der Gründer, Herr Ernst Mühle sen., im Kreise seiner Kinder und Enkel körperlich und geistig rüstig teilnehmen konnte. Ein schönes Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer trat bei dieser Feier besonders hervor. Unter anderem gingen Glückwünsche ein von der Handels- und Gewerbekammer in Bittau, der Stadt Löbau, dem Reichstagsabgeordneten und Bankdirektor Dr. Weber-Löbau usw.

Von der **Leipziger** Doppelmord-Affäre kann wiederum etwas neues berichtet werden. Vor etwa 14 Tagen hat sich ein Mensch, von dem angenommen wird, daß er mit dem Mörder des greisen Friedrichschen Ehepaars in Leipzig identisch ist, telephonisch — wahrscheinlich von einem Automaten-Restaurant aus — an Dr. Pleißner, den Herausgeber der Leipziger Halbmonatsschrift „Deutscher Kampf“, gewandt und ihn in den Abendstunden seinen Besuch in Aussicht gestellt, angeblich, um ihn ein Manuskript anzubieten. Dr. Pleißner hat, da der Mann nicht bei ihm erschien, der Sache weiter keine Beachtung geschenkt, wurde aber andern Tags von der Kriminalpolizei alsbald benachrichtigt, daß der gesuchte Mörder in einem neuerlichen an den Verlagsbuchhändler Siegfried Weber gerichteten Briefe gegen Dr. Pleißner die unsinnige Beschuldigung erhoben habe, er (Pleißner) hätte vor zwei Jahren in der Gottschedstraße an einer auswärtigen Fabrikbesitzeresfrau einen Raubmordversuch (!?) unternommen. Sodann ist Dr. Pleißner nochmals am 6. Februar abends von einem Unbekannten telephonisch angerufen und ihm von diesem kurz und bündig durch den Fernsprecher der Name einer hochangesehenen Leipziger Familie genannt worden, zu welcher der Friedrichsche Mörder enge verwandtschaftliche Beziehungen hätte. Nun hat zwar jene Familie, die sofort benachrichtigt wurde, keinen zu ihr Gehörigen, der, so heißt es in einer auf

fällig vorsichtig gehaltenen Notiz im „D. K.“, in dem mutmaßlichen Alter des hier gesuchten Verbrechers stehend, schlechthin als ein mauvais sujet zu bezeichnen wäre. Wohl aber läßt sich aus dieser obfluren Telephon-Denunziation der Schluß ziehen, daß der Mörder gewisse vornehme alte Leipziger Bürgerfamilien anscheinend nicht nur vom Hörensagen, sondern aus persönlicher Beobachtung heraus kennt. Und daß er sich gerade an den Herausgeber einer Schrift, wie es der „Deutsche Kampf“ ist, wendet, zeigt ferner wiederum, was schon aus seinen früheren Briefen hervorging, daß der Verbrecher ein gebildeter Mensch sein muß, der auch Interesse für kommunale, künstlerische und literarische Vorgänge zu haben scheint. Vielleicht gehört er zu den akademischen sogenannten „verfrachten“ Existenzen. Möglicherweise hat er einflußreiche Verwandte in der Stadt und erwartet von diesen im letzten Augenblick, daß sie ihm doch noch in der oder jener Form einen tüchtigen Batzen Geld zustellen, womit er, der Mörder, dann schleunigst ins Ausland verschwinden würde. Wie schwer es ist, ihn zu fassen, geht auch daraus hervor, daß er in dem vorher erwähnten Briefe an den Buchhändler Weber jetzt sich rühmt, im Besitze von vier auf verschiedene Namen lautenden Legitimationspapieren zu sein! Er scheint demnach an verschiedenen Orten unter verschiedenen Namen gemeldet zu sein.

Wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftet wurde dieser Tage der Bizefeldwebel Schwarz von der 11. Kompanie des 177. Infanterieregiments in **Freiberg**. Der Verhaftete ist, wie die „Freib. N. Nachr.“ hierzu melden, verheiratet und Vater von zwei Kindern. Er ist mit seiner Frau in Unfrieden gelebt haben. Das Verbrechen hat er an dem noch nicht 6 Jahre alten Töchterchen seines Hausnachbarn, des Arbeiters Krüger, begangen. Es blieb zunächst längere Zeit unentdeckt, bis sich herausstellte, daß Schwarz das Kind mit einer ekelhaften Krankheit angesteckt hatte. Es liegt an den Folgen derselben schwer krank darnieder und wurde am vorigen Donnerstag in das Krankenhaus überführt. Der Fall ist um so bedauerlicher, als der Vater des Kindes seit zwei Jahren infolge eines Lungenleidens Invalide ist und in der Familie große Armut herrscht.

Ein entsetzliches Verbrechen ist am Freitag durch Organe der Staatsanwaltschaft festgestellt worden. In **Reinhardtmanndorf** starb vor einigen Tagen der 48 Jahre alte geistesranke Sohn des Gutsauszäglers Stemmer, der den Ortseinwohnern schon seit länger als 10 Jahre nicht mehr zu Gesicht gekommen war. Die Leichenfrau nahm wahr, daß der nur 42 Pfund wiegende Verstorbene zum Skelett abgemagert war und daß an einzelnen Körperteilen die Knochen bloß lagen. Sie machte davon dem Bezirksarzt und der Staatsanwaltschaft Mitteilung und diese veranlaßte die Sektion. Hierbei ergab sich, daß der Arme verhungert war, und nun wurde festgestellt, daß schon seit Jahren die Nahrung des armen Geisteskranken in Kartoffeln und Rüben bestand, die er sich aus dem Futterkasten holen mußte. Seit einigen Wochen schnitt ihm der entmenschte Vater auch diese Nahrungsgelegenheit ab. Der 71 Jahre alte Vater wurde verhaftet.

Die Rache ist mein.

Original-Roman in 2 Bänden von Gustav Lange.

13 Der Gendarm blickte gar nicht überrascht auf, er mochte wohl schon eine ähnliche Antwort erwartet haben.

„Ihr seid kurz angebunden,“ begnügt er sich zu sagen. „Ich kann Euch nur den Rat geben, verlegt Euch nicht aufs Zeugnen.“

Franz wurde mit einem Male glühend rot. „Eine solche Anzüglichkeit verbitt ich mir, ich läge nie, werde aber auch nicht den Angeber spielen,“ sagte er mit hebender Stimme.

„So muß ich Euch als der Mithuld verdächtig arretieren,“ entgegnete der Gendarm. „Es unterliegt keinem Zweifel, die Haberer sind hier gewesen, die Spuren hier beweisen es und es liegt die Möglichkeit nahe, daß Ihr an dem Unfug gestern Nacht beteiligt gewesen seid; also macht Euch fertig, uns auf der Stelle zu folgen.“

„So muß ich auch dieses über mich ergehen lassen,“ seufzte Franz. Der Ausdruck seines Gesichtes hielt aber den Gendarmen von einer weiteren Bemerkung ab.

Während der Vorgänge, die sich in den letzten Stunden in der Talmühle abgespielt, hat sich die Gretel in ihrem Kämmerlein aufgehalten, sie hatte sich bei dem ungewöhnlichen Lärm nicht herunter gewagt, erst jetzt, als der helle helle Tag angebrochen war, da wollte sie sehen, was es eigentlich gegeben. Als sie in die Stuben trat und den Gendarm erblickte, blieb sie erschrocken stehen und wußte nicht, was sie sagen sollte.

„Angstige Dich nicht, Gretel,“ suchte sie Franz zu beruhigen. „Ich werde einige Zeit abwesend sein, es wird nicht lange währen, bis ich zurückkehre, vielleicht nur ein, zwei Tage, habe daher einstweilen das Haus gut.“

„Ist schon möglich, daß man Euch gleich wieder frei

läßt,“ bemerkte der Gendarm trocken, „aber jetzt marsch, vorwärts.“

„Franz, ich laß Dich nicht allein gehen!“ schrie das junge Mädchen laut auf und klammerte sich an den Bruder fest, wo Du hingehst, da will ich auch mitgehen!“

Die unschlüssige Haltung des Gendarmen verriet nur zu deutlich, daß er Mitleid mit dem schönen Mädchen fühlte, aber er kann nicht anders, er muß dem Gebot seiner Pflicht folgen.

„Also noch einmal vorwärts, sag ich,“ wandte er sich an den jungen Mann.

Mit Inbrunst drückte Franz seine heftig weinende Schwester an sich und bedeckte ihr Gesicht mit heißen Küßen, dann aber ließ er sie schnell wieder los um den Gendarmen zu folgen. Unter der Türe wandte er sich noch einmal um, da sah er, wie seine Schwester ohnmächtig auf die Diele sanken, er will ihr helfend beibringen, aber der Anblick ist zu schmerzhaft für ihn, er kann ihn kaum ertragen.

„Sie wird schon wieder zu sich kommen,“ bemerkte der Gendarm und so bleibt Franz nichts anderes übrig, er muß sich fügen und vorangehend verläßt er als Gefangener die Talmühle.

Einige Wochen waren verfloßen, als eines Tages gegen Mittag ein betrübt und traurig darenin schauender junger Mann den Weg nach der Talmühle entlang schritt, — es war Franz. Nur wenige Tage, hatte er gehofft, würde die Untersuchung dauern und nun waren Wochen daraus geworden, wirklich eine schreckliche Zeit für den jungen Mann, welche er in fortwährender peinigender Ungewißheit verbracht hatte, obwohl er sich keines Unrechts bewußt war und nur durch Mitleid mit dem verwundeten Baldi in diese fatale Lage geraten war. Standhaft blieb er bei seiner Weigerung, die Namen der Haberer zu nennen, denen die Flucht rech-

zeitig gelungen war, er blieb stumm und da auch der als Zeuge vernommene Arzt bekundete, die Leute und den Verwundeten, dem er seine Hilfe hatte angebotenen lassen, nicht gekannt zu haben, so wollte die Untersuchung anfangs gar nicht vom Fleck rücken. Die wackersten vernommenen Zeugen wußten keiner etwas Belastendes gegen Franz auszusagen, im Gegenteil, sie suchten ihn nach Möglichkeit zu entlasten, weil auch in ihren Augen das Haberfeldtreiben nur eine gerechte Strafe für den Betroffenen bildete und durchaus kein Vergehen war und diese tief im Volle eingewurzelte Meinung spiegelte sich in dem ganzen Zeugenvortrag wieder. Es war aber auch kein Mensch da, der behaupten konnte, daß Franz an dem Haberfeldtreiben teilgenommen habe, wohingegen er unumwunden zugab, den verwundeten Haberer für einige Zeit ins Haus genommen zu haben, bis der Arzt gekommen war und man den Verwundeten wieder fortgeschafft hatte; darin aber lag nichts Strafbares, kein Richter hätte ihn darauf hin verurteilen können. Nur der Bräuer, der noch von Grimm erfüllt war, wegen der ihm zugefügten Schmach, suchte den jungen Mann zu verdächtigen, etwas Bestimmtes anzugeben oder zu behaupten vermochte auch er nicht, er konnte nur seine Meinung dahin äußern, der junge Mann habe wohl aus Haß gegen ihn an dem Haberfeldtreiben teilgenommen.

So hatte sich die Untersuchung in die Länge gezogen, bis eines Tages der Richter verfügte, daß Franz wegen Mangel an Beweisen freizulassen sei. Wegen Mangel an Beweisen, dieser Richterpruch, der ihn noch nicht vollständig unschuldig erscheinen ließ, trübte Franz einigermaßen die Freude an der wieder erlangten Freiheit.

Sein Herz klopfte gewaltig, als er den Kirchturm seines Heimatdorfes wieder erblickte, aber er konnte sich nicht entschließen, jetzt am hellen Tage die Dorfstraße zu benutzen.

Schulknaben als Pferdediebe. Festgenommen wurden in **Sohrenstein-Crimmthal** zwei 13jährige Schulknaben, die in Chemnitz, während sie sich dort zu Besuch befanden, aus einem Stalle und in Neustadt von einem Wagen weg je ein Pferd gestohlen hatten. Als in Siegmars ein Zug über die Eisenbahnbrücke fuhr, schaute das Tier und trat, da es der Knabe nicht erhalten konnte, den Heimweg wieder an. Das andere trieben die beiden hoffnungslosen Burschen weiter und verkauften es im nahen Oberlungwitz bei einem Rosschlächter für 50 Mark. Besterer hatte jedoch Verdacht und händigte den Jungen das Geld nicht aus, sondern erstattete Anzeige.

Schuldirektor Paul Koch aus **Thurm**, der sich an den Geldern der dortigen Schulsparkasse vergrieffen hat, ist wegen Unterschlagung, Betrugs und Urkundenfälschung und der Lehrer Seifert, der in die Angelegenheit mit verwickelt ist, wegen Unterschlagung im Untersuchungsgefängnis zu Zwickau interniert. Der Thurmer Schulvorstand ist bestrebt, Mittel und Wege zu finden, den Schulkindern ihre Spareinlagen zurückzahlen zu können. Auch hofft man, daß sich einige gutsituierte Leute finden, die vorläufig für die allerärmsten Konfirmanten sorgen.

Die in **Crimmitschau** wohnhaften und dort beschäftigten galizischen Arbeiter im Alter von 18 bis 20 Jahren zogen in der Nacht zum Montag von Crimmitschau kommend durch die Straßen Werbaus, namentlich durch solche, wo galizische Arbeiterinnen wohnen, und führten dort, weil sie in die Wohnungen keinen Einlaß erhielten, Lärmstößen aus. Sie brachen u. a. von einem Baum etwa 30 Stück Baumstämme ab und schlugen damit Fensterscheiben in großer Anzahl ein. Die Ergebenen, die auch in Crimmitschau und Neustadt derartige Szenen ausführten, wurden von der Werbauer Polizei ermittelt und in Haft gebracht.

Kriegs-Erinnerungen

von G. Thimmel.

Nachdruck verboten.

Am 15. März endlich gegen Mittag wurden die Zinnen von Grootfontein sichtbar und unser Ziel war bald erreicht. Wir schritten uns auch recht sehr danach, um wieder geordnetere Lebensart zu führen. Denn wie sieht der Schugtrupp auf dem Marsche aus? Dunkelblonder, wilder Bart, langes, zottiges Haar, bedeckt mit einem durchlöcherigen, längst verblähten Tropenhut, rechte Seite hochgeklappt mit Aofarde, linke Seite bis ans Auge herabhängend, darunter das Gesicht oft bis zur Unkenntlichkeit mit Staub bedeckt und von der Sonne verbrannt. Der Anzug von einem allgemeinen Dredgrau, die Knie der Reithose gestickt, die Stiefel rauh und zerkratzt vom Dornbusch, seit Monaten nicht mehr gepußt oder gefettet (hier sei bemerkt, daß der Stiefelschmutz als Aufbewahrungsort für alles Mögliche dient, z. B. für Messer, Gabel, Löffel, Spiel- und Landkarte, Pfeife usw.), die nie sauber werdenden Finger von Wasserhänden kaum zu unterscheiden, um den Leib den Patronengürtel, dazu ein müder Gaul, Gewehr im Gewehrschuh, so zeigt sich der Schugtrupp auf dem Marsche. In Grootfontein konnten wir uns wenigstens wieder restaurieren. Doch sehr bald ging's wieder ins Feld, es wurde eine Expedition nach dem Kankoveld, einem undurchforschten Gebiet, unternommen. Wir hatten große Durststrecken zu passieren, und aus diesem Grunde waren mehrere Kameele mitgenommen worden zum Tragen der Wasserläufer. Nach 14-tägigem Marsch stiegen wir abends auf eine starkbesetzte Hererowert, wir zogen uns sofort 5 km zurück und griffen am nächsten Morgen an, doch wir waren schon bemerkt worden und wurden sofort von einem heftigen Feuer empfangen. Natürlich blieb für uns Wenige nichts übrig, als mit aufgepflanztem Seitengewehr die Bonboks zu stürmen, denn es hatte sich am Waterberg erwiesen, daß sie vor dem Bajonett mehr Angst haben als vor einer Kugel. Ebenso haben sie vor

einem Maschinengewehr größeren Respekt als vor dem Geschütz. Leider hatten wir auch wieder einen Toten zu beklagen. Unser Proviant war zu Ende und wir konnten deshalb nicht gleich an die Verfolgung denken, dazu erhielten wir durch Eingeborene von unserem Distriktschef die Nachricht, daß auch dort bis auf Weiteres keine Aussicht auf Proviant sei, da im Süden die gelbe Minderpest wütete, welche von Kapstadt eingeschleppt worden war, und dadurch der Bezirk bis Omaruru abgesperrt sei. So blieb uns nichts weiter übrig, als den Rückmarsch über Gamsvlei-Karokowiesla anzutreten. Bei ersterer Wasserstelle machten wir noch einen interessanten Fang. Bei unserer Ankunft bemerkten wir, wie drei Hereros die Flucht ergriffen, bald waren sie eingeholt und zu unserer Freude fanden wir bei ihnen noch zwölf Gewehre vor, welche sie bei den Oambos gegen Vieh umtauschen wollten. Denkwürdig war uns allen damals Beteiligten ein Erlebnis mit Wildbeestern (eine Art Büffel) geblieben. Wir hatten bei Karokowiesla, einer schönen mit Palmen bewachsenen Gegend, Raft gemacht. Unsere Pferde weideten in der Nähe des Sees. Plötzlich tritt eine Herde Wildbeester aus dem Busche, um zur Tränke zu gehen. Und in der Meinung, daß die Pferde zu ihresgleichen gehören, liefen sie mitten unter dieselben. Schnell zum Gewehr greifen und ihnen nach, war das Werk eines Augenblicks. Leider konnten wir nicht schießen, um nicht unsere Pferde mitzutreffen. Wir erlegten aber doch zwei hübsche Bullen und hatten wieder zu essen bis Grootfontein.

Wir trafen am 15. Mai wieder in Grootfontein ein. Ich war aber auch recht herzlich froh, denn mich hatte das Fieber ergriffen. Uns waren auf diesem Wege acht Pferde eingegangen, darunter auch das meinige, und so waren wir auf dem Heimwege gezwungen, die Kamele zu besteigen. Ich war fast sekrant, als wir nach Hause kamen, und wovon? Ein Pferd läuft immer linker Vorder-, rechter Hinterfuß, doch beim Kamel ist die Sache anders, da geht's linker Vorder-, linker Hinterfuß und so ist dies eine Schankelart ohnegleichen. Eine richtige Schwitzkur verschlehte ihre Wirkung nicht und ich war bald wieder vom Fieber kuriert.

Nach einigen Tagen wurde ich als einzige Bedeckung eines Proviantwagens nach Oromaware, einer etwa 60 Kilometer entfernten, von zehn Mann meiner Kompanie besetzten Außenstation, kommandiert. Des Meitens einmal müde, band ich mein Maultier hinten am Wagen an und setzte mich vorn zum Treiber. So ging die Fahrt unter der glühenden Tropenhitze, jedes feinen Gedanken nachhängend, langsam vorwärts. Plötzlich ändert sich das einformige Bild. Mein Tauleiter (Führer des ersten Ochsenpaares) kommt gesprungen, an seiner Aufregung merke ich, daß etwas Ungewöhnliches im Anzuge sein muß. Das Gewehr in der Hand, springe ich schnell vom Wagen, um nach vorn zu laufen, doch der Eingeborene hält mich am Arme fest und deutet nach einer Stelle. In dem zwei Meter hohen Gras bewegte sich etwas ganz langsam vorwärts. Ich lege an und halte ziemlich tief, weil ich nichts sehen konnte, hatte aber gefehlt. Es bewegte sich ruhig weiter. Ich mußte nochmals schießen und hatte jetzt, wie es schien, auch getroffen, denn das Tier stieß einen fürchterlichen Schrei aus und machte einen Luftsprung, daß ich es in seiner ganzen Größe zu sehen bekam. Wir war es jetzt doch nicht einerlei. Es war ein über zwei Meter großer Leopard. Nachdem ich noch einen Schuß abgegeben, schlich ich mich mit aufgepflanztem Seitengewehr heran; da lag er im Verenden. Die erste Kugel war durch beide Vorderpranken, die zweite ins Auge gegangen. Meine drei Eingeborenen waren verschwunden. Erst nach mehrmaligem Rufen kamen sie langsam herbei. Auf mein Befragen, wo sie waren, antworteten sie: „Uns hat tief (viel) Angst“. Doch lobten sie mich dann als guten Schützen, denn es ist bekannt, daß, wenn ein solches Tier angeschossen ist, es dann am gefährlichsten ist. Schluß folgt.

Kurze Chronik.

Die Opfer von „Rabbod“. Bei den Sumfungsarbeiten auf der Zeche „Rabbod“ hat man den Firz der zweiten Sohle erreicht, wo gegen 200 Leichen liegen. Ehe jedoch die Aufräumungsarbeiten beginnen können, werden noch mehrere Tage vergehen und erst dann kann an die Beerdigung herangegangen werden. — Die Särge sind bereits größtenteils fertig. Für den Tag der Beerdigung ist ein größeres Gendarmereiaufgebot vorgesehen.

Rabiater Angeklagter. Als in einer Sitzung der Strafkammer in Düsseldorf der Staatsanwalt gegen den schon häufig vorbestraften Flurleger Karl Dösgen wegen Einbruchdiebstahls eine längere Zuchthausstrafe beantragt hatte und das Richterkollegium zur Urteilsfassung abgetreten war, zog der gefährliche Mensch blitzschwind einen Stiefel aus und schleuderte ihn nach dem als Belastungszeugen aufgetretenen Kriminalbeamten Wästenfeld. Der schwere Gegenstand traf statt dessen einen anwesenden Zeugen mit voller Wucht am Kopfe, sodaß das Blut umherspritzte. Gegen Dösgen wurde sofort ein neues Verfahren wegen gefährlicher Körperverletzung anhängig gemacht; wegen des Diebstahls trafen ihn drei Jahre Zuchthaus.

Aus dem Ueberschwemmungsgebiet der Elbe und Havel. Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach hat sich vorgestern nach Wittenberge begeben, um den Betrieb der Eisbrecher bei Beseitigung der Eisverstopfung in der Elbe zu beaufsichtigen. — Aus Stendal wird amtlich gemeldet: Der Bahnverkehr zwischen Seehausen und Geestgottberg mußte am Donnerstag früh wegen Ueberschwemmung der Gleise eingestellt werden. Der Zeitpunkt der Wiederaufnahme des Verkehrs sowohl zwischen Seehausen und Geestgottberg, als auch zwischen Osterburg und Seehausen läßt sich noch nicht voraussagen. — Auf Anregung des Kronprinzen ist ein Komitee für die in den preussischen Provinzen durch Hochwasser Geschädigten in der Bildung begriffen. Die Namen werden in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Ebenso wird die konstituierende Sitzung des Komitees baldmöglichst stattfinden.

Gemeinsam in den Tod. In der Jungfernhöhe bei Berlin wurden am Donnerstag die Leichen des 28-jährigen Hilfsgerichtsvollziehers Brandenburg aus Duisburg und seiner Braut, der 23-jährigen Albertine Angerstein aus München-Gladbach aufgefunden. Brandenburg hatte im Einverständnis mit seiner Braut erst diese und dann sich selbst durch Revolvergeschüsse getötet. Hindernisse, die sich der Verheiratung entgegenstellten, haben das Paar in den Tod getrieben.

Verzweiflungsthat einer Mutter. Die Gattin des Brauereibesizers Starckling jun. in Dornau (Schlesien) durchschritt wegen unglücklicher Familienverhältnisse und Nahrungsjorgen ihren beiden sechs- und vierjährigen Kindern, sowie sich selbst die Kehle. Alle drei Personen sind tot.

Ein wahnsinniger Vegetarier. In Essen versuchte ein plötzlich wahnsinnig gewordener vegetarischer Eisenbahnschaffner sich zu erschlagen. Mit einem gezackten Messer sprang er, völlig unbekleidet, in tollen Sätzen herum, jeden sich Nahnenden niederstoßend wolleb. Endlich dingfest gemacht, erklärte er dem Polizeikommissar, sein Leben verwirkt zu haben, da er gestern sträflicherweise 2 Stunden vor einem Fleischerladenfenster gestanden.

Verhaftung von Banknotenfälschern. In Innsbruck wurden der Architekt Kraus aus München und ein Kaufmann unbekanntem Namens verhaftet, als sie falsche 50- und 20-Kronenscheine verausgabten. Bei der in München vorgenommenen Hausdurchsuchung beschlagnahmte die Polizei mehrere Pakete mit falschen 50- und 20-Kronenscheinen nebst einer Druckplatte. Auf dem Münchner Hauptbahnhofe hatten die Verhafteten ein großes Paket mit falschen Kassenscheinen und eine Druckplatte hinterlegt.

Die Rache ist mein.

14 Franz befürchtete, Bekannte zu treffen und hierbei durch Fragen belästigt zu werden, deren Beantwortung ihm in seiner jetzigen Gemütsverfassung durchaus nicht möglich war — die lange Untersuchungsfrist, die ihn verbittert hatte, wirkte noch nach. Wenn er daran dachte, wie er vor Wochen durch die Gendarmen wie ein gemeiner Verbrecher abgeführt worden war, trieb es ihm jedes Mal eine tiefe Röte ins Angesicht, dieses untrügliche Zeichen von Schamgefühl.

Als sich ihm heute das Tor des Gefängnisses geöffnet und nachdem er noch einen Blick voll Abscheu und Grauen hinter sich auf das düstere Gebäude geworfen hatte, in dem er eine schwere Prüfungszeit verlebte, da war er dann flüchtigen Schrittes davon geeilt, wie jemand der einer Gefahr zu entkommen sucht. Als er endlich die letzten Häuser der Kreisstadt hinter sich hatte, beschleunigte er seinen Lauf noch mehr, die Sehnsucht nach seiner Schwester beflügelte seine Schritte; es drängte ihn, ihr die frohe Botschaft von seiner Entlassung zu bringen, denn während seiner Abwesenheit hatte sie sicher keine ruhige Stunde mehr gehabt, er konnte sich denken, welche Angst sie um ihn ausgestanden.

Wie er aber der Talmühle näher kam, überfiel ihn mit einem Male eine seltsame Bangigkeit; er vermochte sich selbst noch keine Rechenschaft darüber zu geben, aber es wurde ihm so eigenkümlich zu Mute. Wie er noch näher kam, glaubte er wahrnehmen zu können, wie verschiedene Veränderungen stattgefunden, auch hörte er bei der herrschenden Windstille ganz deutlich das Klappern der Mähträder — was war dort während seiner Abwesenheit vorgegangen.

Wie ein Trunkener schwankte er den schmalen Pfad entlang; eine förmliche Angst lähmte seine Glieder, so-

daß ihn seine Beine kaum zu tragen vermochten. Es kam ihm vor, als wenn eine innere Stimme ihm abriet, seinen Fuß in die Talmühle zu setzen, um sich Schmerz und trübe Erfahrungen zu ersparen und doch zog es ihn auch mit unwiderstehlicher Gewalt hin.

Eine ungewöhnlich lange Zeit hatte er noch zur Zurücklegung des verhältnismäßig kurzen Stückchen Weges gebraucht und als er endlich die Klinke der Tür in der Hand hielt und nach kurzem inneren Kampfe in das Wohnungszimmer eintrat, da fand er alles so ganz anders, als wie er fortgegangen war.

Ein ihm wildfremder Mann und Frau und Kinder sahen um den Tisch beim Mittagmahl; vergebens suchte sie in dem Raum umherirrender Blick die Greta, aber sie war nicht da. Die Kehle war ihm zugeschnürt, so daß er kaum einen leisen Gruß zu stammeln vermochte.

Auch die Leute um den Tisch blickten erstaunt auf den so plötzlich eingetretenen jungen Mann, dessen bestaunte Kleidung und verstörtes Wesen einen fragwürdigen Eindruck machten. Der Mann legte den Löffel bei Seite, erhob sich von seinem Platze und ging dem Eingetretenen einige Schritte entgegen, um sich nach dem Begehre desselben zu erkundigen.

„Wo ist meine Schwester?“ fragte Franz mit zitternder Stimme.

„Ach, Ihr seid wohl der Franz Pöschinger, den sie gefänglich eingezogen hatten, weil er am Haberfeldtreiben beteiligt gewesen sein sollte.“ mischte sich die Frau, die einen guten Jungensschlag besah, ein.

Ein strafender Blick ihres Mannes hielt die Frau ab, durch weitere Fragen Befriedigung ihrer Neugierigkeit zu suchen.

„Ja, der bin ich,“ entgegnete Franz, noch mehr außer Fassung gebracht, durch die unverblümte Frage dieser Frau, die ihn an die Zeit erinnerte, welche er als große Schmach betrachtete.

„Dann tut Ihr mir wirklich leid,“ sagte jetzt der Mann, um einigermaßen den schlechten Eindruck der Worte seiner Frau wieder zu verwischen. „Aber solltet Ihr nicht wissen, was sich während Eurer Abwesenheit hier zugezogen hat?“

„Wie kann ich es wissen, war ich doch bis heute von aller Welt abgeschlossen,“ erwiderte Franz mit matter Stimme.

„Nun dann laßt Euch hier nur einige Zeit nieder, ich will Euch alles erzählen,“ lud der Mann Franz zum Niedersehen ein.

Franz folgte der Aufforderung, war er doch auch von dem weiten Weg müde geworden und ließ sich auf dem Holzschemmel nieder. Er kam sich vor, als solle er in der nächsten Minute einen harten Urteilspruch über sich ergehen lassen und starrte daher düster vor sich hin.

„Es war eigentlich Unrecht, Euch in Unkenntnis über die Vorkommnisse zu lassen,“ hob nach einer Weile der Mann wieder an und zuckte bedauerlich mit den Achseln. „Mir ist es auch erst erzählt worden, als ich hierhergekommen war, denn ich bin nicht aus der hiesigen Gegend, aber es war damals im ganzen Dorfe das Gespräch davon. An demselben Tag, wo Ihr mit den Gendarmen gehen müßtet, hat man auch Eure Schwester zum letzten Male gesehen, wie sie den Weg nach der Stadt eingeschlagen hat und von da ab ist jede Spur von ihr verwischt, kein Mensch vermag Auskunft über ihren Verbleib zu geben, nachdem sie nicht wieder zurückkehrt ist. Es ist nach ihr geforscht worden, aber sie ist wie vom Erdboden verschwunden und diejenigen, welche sie zum letzten Male gesehen haben, meinen, sie habe sich ein Leid angetan, sie habe ganz so ausgesehen, als hege sie diese Abicht und es wird auch so sein. Das arme Kind kann einem Leid tun; ich hab sie zwar nicht gekannt, aber man hat nur Gutes von ihr erzählt.“